

Liebe Freunde,

die Jesuiten absolvieren zum Abschluss ihrer Ausbildung den sogenannten Terziatkurs. Wir ziehen uns für ein Jahr von den üblichen Aktivitäten zurück, um in kleinen Gruppen von Mitbrüdern (meistens aus unterschiedlichen Ländern) die Grundtexte des Ordensgründers, Ignatius von Loyola, zu studieren, sowie über den eigenen Lebenslauf und über die im Orden verbrachten Jahre nachzudenken. Ich durfte den Terziatkurs in den Jahren 1999/2000 in Berlin und in München absolvieren. Gegen das Ende meines Terziates hat mich Robert Locher, ein Mitbruder aus München angesprochen, ob ich nicht bereit wäre für die Sommervertretung nach München zu kommen. Unsere Bekanntschaft und Zusammenarbeit dauert nun schon 5 Jahre. Sie bringt mich in den Sommermonaten in die Münchner Kirche "Sankt Michael" und seit 2. Jahren zusätzlich in die Innsbrucker Jesuitenkirche, wo Locher seit zwei Jahren als Kirchenrektor arbeitet. Robert reflektiert nun in seinem Text für unser Gemeindeblatt seine Erfahrungen als Seelsorger in München und in Innsbruck. Nach der Lektüre musste ich überrascht feststellen, dass seine Bemerkungen gerade für unsere Krakauer Verhältnisse besonders aktuell sind. Das möchte ich nur kurz andeuten. Ein guter Freund und zugleich Mitglied in unserer St. Barbara Gemeinde, jemand der in der Wirtschaft eine verantwortliche Aufgabe inne hat, sagte einmal anlässlich eines "Wirtschaftsgipfels" in Krakau, dass er arbeitsbedingt unmöglich jeden Sonntag in die Kirche kommen kann. Er nimmt aber die Existenz der deutschsprachigen Gemeinde dankbar zur Kenntnis. Gottesdienste in der Barbarakirche, die er mit seiner Familie besucht, sowie die gelegentlichen Gespräche ermöglichen ihm, den Faden nach Oben lebendig zu halten. Ohne die Beziehung nach Oben würde ich, wie er damals sagte, ganz untergehen.

Am 3. Oktober 2005, am Tag der Deutschen Einheit wurde Pastor Friedrich Magirius aus Leipzig auf Beschluss des Krakauer Stadtrates zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt. Magirius hat aus diesem Anlass den Wunsch geäußert, zusammen mit unserer Gemeinde einen ökumenischen Gottesdienst in deutscher und in polnischer Sprache zu feiern. 11 Priester aus Deutschland und aus Polen, Vertreter unterschiedlicher christlicher Konfessionen, haben zusammen mit Christen aus Leipzig und aus Krakau in der Markuskirche gebetet (die Barbarakirche wirkt im Moment wegen der andauernden Renovierungsarbeiten nicht besonders repräsentativ). Wir kamen am Montag, dem 3. Oktober um 17 Uhr zusammen, genau zu dem Zeitpunkt, zu dem sich vor 15 Jahren die Bürger der Stadt Leipzig in der von Magirius betreuten Nikolaikirche zum Gebet und zu friedlichen Demonstrationen versammelt hatten. Magirius erläutert in seinem Text sein religiös motiviertes Engagement im Rahmen der Aktion "Sühnezeichen", sowie sein aktives

Mitwirken beim Aufbau demokratischer Strukturen in Leipzig nach der Wende des Jahres 1989. Der Pastor und Politiker in einer Person verweist in seinem Beitrag immer wieder auf den göttlichen Geist als eigentliche Ursache wichtiger Geschehnisse in Leipzig, sowie als treibende Kraft in den geduldigen und demütigen Projekten, um das Vertrauen zwischen Polen und Deutschen neu zu wecken. Dass uns dieser Geist am 3. Oktober 2005 in die Markuskirche zusammengeführt hat, bestätigt die Aussage des Pfarrers Adam Boniecki (Chefredakteur von Tygodnik Powszechny). In einer kurzen Ansprache traute sich Boniecki zum ersten Mal in seinem Leben, über seine Krisenfahrungen als Kind zu erzählen. Es waren Menschen, wie Magirius und ihre Aktion "Sühnezeichen", die ihm - Boniecki - geholfen haben, die Dämonen der Vergangenheit auszutreiben.

Die deutschen Jesuiten, P. Ludger Joos SJ und Br. Michael Hainz SJ sind keine Unbekannten in unserer Gemeinde "Sankt Barbara". Ludger hat in den Jahren 2000-2002 sein pastorales Praktikum in Krakau absolviert. Michael hat als Soziologe vergangenes Jahr an der Hochschule für Philosophie und Pädagogik "Ignatianum" Vorlesungen gehalten. Beide berichten in ihren Beiträgen über das ignatianische Vorprogramm "Magis", zu dem die deutschen Jesuiten anlässlich des Weltjugendtages in Köln (August 2005) nach Loreley und in andere deutsche Städte eingeladen haben. Ludger hatte die Koordination dieses Projektes inne und arbeitet bereits an Anschlussprojekten für das kommende Jahr. Während Magirius über die gemeinsamen Wege deutscher und polnischer Jugendlichen im Zeichen der Versöhnung erzählt, verweisen Joos und Hainz auf kulturelle und soziale Experimente, die jungen Studenten aus unterschiedlichen Ländern verhalfen, zueinander und zu Gott zu finden.

Die Verdienste von Rembert Schleicher, dem ehemaligen Kulturkonsul Österreichs in Krakau für unsere Gemeinde bräuchten hier nicht extra hervorgehoben werden, nicht zuletzt aus dem Grund, dass sie allgemein bekannt sind. Dankbar stellen wir heute fest, dass die guten Kontakte Schleichers zu Krakau fortbestehen. Einen besonderen Anlass für diese Feststellung bildet der Besuch von Kardinal Christoph Schönborn am 17. Juli in unserer Gemeinde, den Schleicher mitorganisiert hat. Der Dominikaner-Kardinal aus Wien kam zusammen mit seinen Seminaristen nach Krakau, um die Stadt des verstorbenen Papstes Johannes Paul II. zu besuchen. Wolfgang Hofer berichtet über die Faszination des Kardinals von der christlichen Spiritualität des polnischen Volkes, sowie von der Ikonenausstellung eines österreichischen Malers in Krakau.

Die Reihe der Beiträge schließen zwei Texte von P. Stanisław Łuczak SJ und von Wolfgang Hofer. Staszek, einer der Mitbegründer unserer Gemeinde, geht seit einigen Jahren auf Aushilfe in die Hofburg der deutschen

Franziskaner, nach Dettelbach bei Würzburg. Łucarz bekennt sich in seinem Text zum polnischen, aber auch ... zum deutschen Volkskatholizismus. Wir wundern uns hierzulande, wenn deutsche Protestanten nach Polen bzw. nach Krakau kommen, um, wie sie sagen, die "echten" Katholiken zu treffen. Jetzt kommt es dazu, dass ein polnischer Priester nach Deutschland reist, um den Volkskatholizismus zu erleben...

Wolfgang Hofer gewährt uns in seinem kurzen Schlussbeitrag einen Einblick in den geistigen Hintergrund seines künstlerischen Schaffens. Er weist sich als orthodox fromm aus, indem er seine Kajakfahrt in den Masuren fürs Verbleiben in den Spuren des verstorbenen Papstes hält. Und doch ermöglichte ihm die genannte Bootsreise in der "urigen", fast archaischen Waldkulisse" seine Sympathie für die alte schamanistische Symbolik auszuleben.

*Viel Freude bei der Lektüre
Ihr P. Krzysztof Walczyk, SJ
Gemeindeseelsorger*

Seelsorge in Innsbruck

Nach zwanzig Jahren Seelsorge in München und nach knapp zwei Jahren Seelsorge in Innsbruck – jeweils in der dortigen Jesuitenkirche - habe ich natürlich ungleich verschiedene und ungleich intensive Eindrücke. Ein Vergleich wird vermutlich der Innsbrucker Situation nicht gerecht werden. Andererseits ergibt eine Zusammenschau der beiden Aufgabenbereiche wieder neue Einsichten.

Ganz bestimmt ist vieles anders. München ist eine Stadt, die mit 1,2 Millionen Einwohnern etwa 10 mal so groß ist wie Innsbruck (und doppelt so groß, wie ganz Nordtirol). Allerdings kommen zu den gut 100 000 Einwohnern Innsbrucks während der Woche tagsüber noch einmal so viele Menschen als Pendler, Touristen oder Schüler in die Stadt. München hat zwei Universitäten – Innsbruck zwar auch, aber es ist kleiner, und dadurch fallen die Studenten mehr auf. – In München wie in Innsbruck gibt es viele Schulen. Aber die Schüler prägen in Innsbruck das Stadtbild ungleich mehr als in München...



Vieles ist ähnlich. Natürlich ist das Leben in den Tälern und Dörfern persönlicher, traditioneller, von der Gesellschaft überwacht als in der Umgebung von München. Aber konsumorientiert ist man hier wie dort, zum Urlaub fliegt man auch irgendwohin, und zum Einkaufen fährt man nach München... Der Barock und seine Mentalität, der beide Städte prägte, ist auch mehr Tradition als Lebenswirklichkeit. Und die Tradition, wo sie christlich geprägt war, ist hier wie dort oberflächlich geworden.

Und vieles, das darf man von vornherein annehmen, ist in beiden Städten wirklich gleich. Die Alltags-Sorgen der Menschen sind dieselben, eingespannt zwischen Berufsalltag und Urlaub ganz weit weg, zwischen Schul- und Universitätsalltag und Ferien, zwischen Geburt und Tod, zwischen Glück und Leid, zwischen blühender Gesundheit und Krankenhaus-Aufenthalt. Der Glaube verdunstet hier wie da. Der Glaube entsteht neu hier wie da...

Wir stehen an beiden Orten vor der Frage: Was brauchen die Menschen zum Glauben? Und wie können wir es ihnen anbieten? Deshalb habe ich bisher versucht, die drei großen Grundanliegen mitzunehmen, die ich in München, St. Michael gefunden habe um sie sozusagen probeweise in der Innsbrucker Jesuitenkirche umzusetzen:

Die Menschen brauchen den „Sabbat“, also Zeiten des Aufhörens, Zeiten des Aufatmens von der Last des Alltags. Aber sie brauchen zugleich sinnerfüllte Zeiten. Aufhören alleine genügt nicht, Urlaub und Schlafen im Liegestuhl. Nein, eine leere Zeit erfüllt die Seele nicht. Aber ein schöner Sonntagsgottesdienst lässt die Seele aufatmen. Er soll nicht nur „gültig“ sein, und möglichst kurz, damit man die „Sonntagspflicht“ hinter sich hat. Im Mittelalter hat es sogar den Ausdruck gegeben: Ein „Gottesdienst von himmlischer Länge“. Ein schöner, festlicher Gottesdienst tut der Seele gut, selbst wenn die Kirchenbänke nicht immer bequem sind.

Die Konkurrenz ist dabei stärker geworden. Die großen Events sind gut vorbereitet und eine Menge Geld wurde in das Layout, in das Orchester, in die Inszenierung gesteckt. Da genügt es nicht, mit dem Organisten schnell, schnell in der Sakristei ein paar Lieder aufzuschreiben. Es genügt aber auch nicht, mit viel Geld „Mozart einzukaufen“. Es ist eines vom Schönsten in Innsbruck, dass sich unser Musiker ganz viel Zeit nimmt, um mit dem Priester inhaltlich die Lieder und die Musik aufeinander abzustimmen. Wie drücke ich aus, dass in diesem Evangelium und in dieser Predigt Gottes Liebe und Gottes Geduld im Hintergrund steht, auch wenn der Vordergrund von Warnung, ja Drohung und Gericht bestimmt wird? Es genügt ja nicht, dass es Mozart ist („bei der Krönungsmesse, da kommen die Leute“) - oder möglichst teuer. Es soll immer wieder deutlich werden, dass der Glaube von innen heraus singen und musizieren muss, weil diesem Glauben die Zukunft gehört. Und wer die Zukunft auf seiner Seite hat – spätestens seit der Auferstehung Jesu – der hat allen Grund zu singen und zuversichtlich zu sein. Ein schöner, festlicher Gottesdienst, dem man diesen inneren Gehalt auch wirklich glaubt, das ist Sonntag für Sonntag ein Geschenk an die Menschen. Wenn das von innen heraus gelingt, dann darf es gerne auch mit Mozart sein: „Mozart ist unser größter Missionar...“

Was die Menschen vor allem brauchen, das ist Ermunterung in der Predigt. Die Predigt soll das Evangelium verkünden, frohe Botschaft – bei allem Ernst, mit allen Konsequenzen. Gerade Matthäus, der Evangelist dieses Jahres erspart uns da nichts an „Heulen und Zähneknirschen“. Es wird immer noch viel von der Kanzel herab – und damit von oben herab – gedonnert und verboten. Wichtig ist, dass man immer auch die Ermunterung und den Optimismus heraushört.

Ich spüre, hier wie dort: Da haben die Jesuiten immer noch einen Vertrauensvorschuss. Irgendwie merkt man, dass die Jesuiten im allgemeinen gerne leben und offene Augen für die Welt haben. Sie waren Jahrhunderte lang Lehrer und haben sich mit der Welt der Wissenschaft und der Forschung und auch mit den jungen Menschen auseinandergesetzt. Es gibt gewiss viel Negatives auf dieser Welt. Man kann in der Predigt und bei Vorträgen leicht daran hängen bleiben: Die negativen Seiten der Globalisierung, die Arbeitslosigkeit, die Schwierigkeiten in der EU... Aber irgendwie gibt es auch etwas ganz Wohlwollendes in der Schöpfung, etwas wo man spürt: Die Welt (oder Gott...) hat auf den Menschen gewartet. Ein schöner Predigttitle im Advent wird heuer lauten: Gottes Ankunft in allen Dingen. Und ein schönes Kompliment nach einem Gottesdienst hat gelautet: Bei Ihnen kann man Hoffnung schöpfen.

Eine gute Predigt, oder jedenfalls eine mit Sorgfalt vorbereitete, das ist etwas, was immer noch gerne angenommen wird. Vielleicht durfte eine Predigt in München auch einmal länger dauern als in Innsbruck. Andererseits hat gerade die Jesuitenkirche hier eine lange Tradition der „Universitäts-Predigt“. Wir haben sie wieder aufgegriffen, und fürs erste mit schönem Erfolg. Die Professoren predigen dort, auch der Bischof kommt immer wieder dazu. Die Themen: Siehe oben, die Sorgen und Freuden der Menschen. Gesellschaftliche Aufgaben und Gefahren – Zeitungs-Lesen gehört für einen Prediger jedenfalls dazu. Und, vor allem, ein Herz für die Menschen.

Und das Dritte, was ich im Gepäck von München her hatte: Die Menschen brauchen das persönliche Gespräch. Gerade noch rechtzeitig konnte ich bei der Renovierung der Kirche einen Raum des Gesprächs schaffen, in dem der Seelsorger gut mit einem Gesprächssuchenden reden kann, und wo auch das Bußsakrament würdig gespendet werden kann. Der Seelsorger ist da ein Mensch, die sich Zeit für die Anliegen und Sorgen der Menschen nimmt. Mir ist einmal schlagartig bewusst geworden, dass das sogar für Menschen wichtig ist, die derzeit eigentlich gar keine Sorgen haben, die auch gar nicht zum Gespräch kommen. So hat mir einmal jemand gesagt: Ich habe derzeit keine großen Sorgen. Aber, wenn ich welche hätte, dann wüsste ich, wo ich

hingehen könnte. Und darum komme ich gerne zu Euch in den Gottesdienst und zu sonstigen Veranstaltungen... Das allein tut schon gut, dass die Menschen wissen: Ich könnte jederzeit kommen.

Da sind wir allerdings erst am Anfang. Noch warten wir mehr auf die Menschen als wir erwartet werden. Aber ich glaube, das ist die richtige Reihenfolge: Am Anfang muss deutlich werden: Da ist jemand. Erst dann kann jemand kommen. Zuerst muss jemand spüren: Da nimmt sich jemand Zeit. Insofern bin ich gar nicht ungeduldig, wenn ich eine Stunde im Sprechzimmer sitze und niemand kommt. Schon allein dadurch, dass die Tür offen ist und das Lämpchen grün aufleuchtet, signalisiere ich: Ich bin für Dich da.



Noch etwas ist mir wichtig: Daß ich nicht alles alleine mache. Da sind auch in Innsbruck viele Mitbrüder, die Interesse an „ihrer“ Kirche haben. Sogar so viele, dass ich am Anfang für mich selber zu wenig Aufgaben gesehen habe. Aber auch viele Studenten haben „ihre“ Kirche entdeckt, gestalten einmal in der Woche ein Abendlob, pflegen die Homepage, bauen eine Ministrantengruppe auf, helfen bei größeren Festen mit. Wir alle sind als Kirche unterwegs. Und jeder von uns hat etwas, was anderen in der Seele gut tut...

Robert Locher SJ

Kirche, Politik und göttlicher Beistand

Pastor Friedrich Magirus aus Leipzig wurde Ehrenbürger Krakaus

Lieber Bruder Wałczyk, heute sind es genau zwei Wochen her, dass wir uns persönlich kennen gelernt haben. Vorher hatten wir uns nur zur Vorbereitung des ökumenischen Gottesdienstes schriftlich ausgetauscht. Sie haben mich völlig überrascht. Natürlich war ich am Sonntag im evangelischen Gottesdienst. Doch dass Sie mich dorthin begleitet haben, um mich zu treffen, hat mich hoch erfreut.

Für den Abendgottesdienst waren wir in St. Barbara verabredet. Nach der Predigt konnte ich auch hier ein Wort an die Gemeinde richten. Besonders berührt hat mich, wie in der Fürbitte unsere gemeinsamen Anliegen zur Sprache kamen. Das alles war eine gute Zurüstung für den nächsten Tag, an dem ich zum Ehrenbürger der Königlichen Hauptstadt Krakau ernannt wurde. Schon an meinem 75. Geburtstag war mir mitgeteilt worden, dass mir diese hohe Ehre zugedacht war. Schon vorher hatten wir langfristig den gemeinsamen Gottesdienst aus Anlass der Begegnung unserer Partnerstädte geplant. So gehört für mich untrennbar beides ganz unmittelbar zusammen: Die festliche Sondersitzung des Stadtrates mit der Auszeichnung und die Stunde in der Markuskirche mit Verkündigung, Singen und Beten. In den Versöhnungsdienst der Aktion Sühnezeichen bin ich seit 40 Jahren hineingewachsen.

Lothar Kreyssig, der einst den Anstoß gegeben hat, berief mich damals in den Leitungskreis.

- dass die ausgestreckten um Vergebung bittenden Hände in Eurem Land angenommen worden sind,
- dass in den dazwischen liegenden Zeiten Hunderte junge Leute sich Jahr für Jahr zu gemeinsamen Einsätzen zusammengefunden haben,
- dass der bescheidene Anfang solche Ausmaße angenommen hat. Das alles ist nicht nur menschlicher und erst recht nicht mein Verdienst. Wir sind Werkzeuge gewesen. ER hat dazu sein Gelingen gegeben.

Was mich bei Aktion Sühnezeichen besonders geprägt hat:

- dass wir als evangelische Christen gemeinsam mit katholischen Freunden zusammengearbeitet haben und beide Kirchen uns aktiv unterstützten. Wie viel haben wir voneinander lernen können im Umgang und Verständnis der biblischen Texte und im Vollzug gottesdienstlichen Lebens mit Lobpreis und Anbetung,
- dass uns der Horizont geöffnet und erweitert worden ist durch die Begegnung in den Nachbarländern. Gerade Polen mit seiner Offenheit hat uns geholfen aus der Enge unserer Situation heraus einen größeren Weitblick zu bekommen.

In die Zeit meines Dienstes in der Nikolaikirche Leipzig und als Superintendent eines Kirchenbezirkes mit über 40 Gemeinden und ihren Mitarbeitern habe ich versucht, diese Grundhaltung mitzunehmen und weiterzuführen. Und wieder sind nicht wir allein es gewesen, die durch die Friedensgebete und den Geist der Gewaltlosigkeit das alte System zum Zusammenbruch führten, sondern Gott hat uns in der entscheidenden Stunde des 9. Oktober 1989 gnädig beigestanden.

Als Leute des Vertrauens gesucht wurden, weil auch auf kommunaler Ebene die alten Funktionäre abtreten mussten, habe ich mich bereiterklärt, den Runden Tisch in Leipzig zu moderieren, Verantwortung als Parlamentspräsident und später als Stadtrat zu übernehmen. Wichtig war dabei für mich, diese Aufgaben nur ehrenamtlich auszuführen, und auf keinen Fall meinen kirchlichen Dienst aufzugeben, obwohl die doppelte Belastung oft bis an die Grenze des Möglichen führte.

Was ich in diesem öffentlichen Dienst für die Gesellschaft dazu gelernt habe:

- dass es gerade für mich als Theologen ganz wichtig war, unter ganz verschiedenen Menschen - meist ohne jede Verbindung zur Religion - im Stadtrat und in der Verwaltung zusammenzuarbeiten. Jeder wusste um meine Grundhaltung, und ich konnte oft ohne viele Worte für andere Rat und Orientierung weiter geben.

- dass ich nicht nur für unsere Kirche, sondern für unsere Stadt den Brückenbau fortsetzen konnte besonders bei der Hinwendung zu jüdischen Menschen, den wenigen, die noch in Leipzig leben und den anderen, die noch rechtzeitig auswandern konnten und die wir nun regelmäßig in unsere Stadt einladen und nicht zuletzt durch die Intensivierung von Städtepartnerschaften mit unseren östlichen Nachbarn. So sind ungezählte Kontakte durch Schüler-, Jugend-, und Fachkräfteaustausch entstanden. Entscheidend ist für mich die ganz persönliche, gegenseitige Zuwendung auf der untersten Ebene.

So habe ich die Ehrung der Stadt Krakau dankbar angenommen, im Grunde zugleich für alle die vielen, vielen Menschen, die mir auf diesem langen Weg beigestanden haben. So haben wir mit dem Gottesdienst im Anschluss an die Feierstunde dem die Ehre gegeben, der uns geführt und getragen hat.

Meine herzliche Bitte bleibt, dass der Kontakt zwischen uns nicht abreißt, wir einander im Gebet begleiten und - wenn es möglich ist - uns wieder treffen, sei es in Leipzig oder in Krakau.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Frau,

Ihr

Friedrich Magirius

[magis] - Ignatianische Experimente zum Weltjugendtag 2005

„Mehr mit Gott (er-) leben“ sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ignatianischen Vorprogramms zum Weltjugendtag. Die Jesuiten und ihre ignatianischen Kooperationspartner (Geistliche Gemeinschaften, Hochschulgemeinden, usw.) haben dieses Programm daher „magis“ (lat.: „mehr“) genannt. 2500 Jugendliche aus aller Welt waren zu dieser Mischung aus Sternwallfahrt und Gemeinschaftsexerzitien eingeladen. Die Grundidee bestand darin, eine große Zahl junger Leute in überschaubare Gruppen aufzuteilen (meist etwa 30 Personen) und sie 5 Tage lang geistlich „experimentieren“ zu lassen. Sie sollten sich dadurch individueller und intensiver auf den Kölner Weltjugendtag vorzubereiten, der vom 16. bis 21. August stattfand.

Eine von 11 Städten, in denen die Pilger empfangen und in Gruppen eingeteilt wurden, war Nürnberg, die deutsche Partnerstadt Krakaus und eine Hochburg ignatianischer Aktivitäten. Normalerweise werden im Nürnberger Noviziat junge Jesuiten in das Ordensleben eingeführt. Auch die Missionsprokur des Ordens, ein Bildungszentrum mit Jugend- und Erwachsenenbildung, eine Pfarrei, eine Hochschulgemeinde und eines der Ordenszentren für urbane Seelsorge (neudeutsch „Citypastoral“) sind dort beheimatet.



Vom 8. bis 13. August waren alle verfügbaren Räumlichkeiten vor Ort völlig ausgelastet: Ca. 230 Pilger aus allen Erdteilen wollten bei „magis“ allein in Nürnberg dabei sein. Nach der ersten gemeinsamen Nacht in der von ignatianischen Ordensschwestern geführten „Maria Ward Schule“ entstanden in Nürnberg neun der insgesamt 84 „Experimentgruppen“. Ihr eigentliches Programm begann am nächsten Morgen mit einer Aussendungsfeier, der der indische Jesuitenbischof Valerian D'Souza vorstand. Anschließend trennten sich die Gruppen, um sich erst am Samstag, den 13. August auf dem romantisch gelegenen Plateau der Loreley hoch über dem Rhein mit allen anderen ignatianischen Pilgern zu sammeln und das Erlebte zu feiern.

„Soziale Brennpunkte in der Großstadt Nürnberg“ oder „ökumenisches Miteinander“ sind zwei Beispiele für thematische Experimente in Nürnberg. Andernorts gab es auch Musikexperimente und Straßentheater, „Exerzitien auf der Strasse“ oder auch Begegnungen mit behinderten Menschen und Menschen anderer Konfessionen. Von allen Empfangsorten gingen darüber hinaus „Pilgerexperimente“ aus: 5 Tage lang zu Fuß von Ort zu Ort.

Was die Teilnehmenden in ihren sehr unterschiedlichen Gruppen erlebten, kann hier nicht im Detail beschrieben werden. Es war jedenfalls sehr vielfältig und insgesamt eine hinreißende Atmosphäre. Offensichtlich war die Motivation der Pilger so hoch, dass es keine Schwierigkeiten machte, alle Gegensätze und Sprachhindernisse zu überwinden und auch bei mäßigem Wetter miteinander und mit Gott eine tolle Gemeinschaft zu erleben. Das gilt insbesondere auch für die zwei Tage auf der Loreley, wo knapp 500 blaue Leichtzelte zum Wohnen und allerlei andere Unterkünfte für die Gottesdienste, Versammlungen, ja sogar ein „Zirkuszelt zur Ewigen Anbetung“ aufgeschlagen waren.



Im Nachhinein kann man sagen, dass in diesen Tagen des ignatianischen Vorprogramms der geistliche Grundcharakter des gesamten Weltjugendtages besonders gut zum Ausdruck kam. 134 der insgesamt 2700 [`magis] - Pilger kamen aus Polen. Es gäbe also genügend Zeugen, die man auch in Krakau nach Details befragen kann. Außerdem gibt es das sechssprachige Pilgerhandbuch, jede Menge Bilder und einen Pressespiegel auf der Homepage www.magis2005.de. Die Medien (einschliesslich ZDF und Bayerischer Rundfunk) waren eigentlich immer dabei. Wer mehr über das Projekt erfahren will, kann auch die DVD mit dem [`magis] – Film erhalten. Letzterer wurde ehrenamtlich von einem polnischen Regisseur und Mitarbeitern aus acht Nationen gedreht und dauert 45 Minuten.

P. Ludger Joos SJ

Eine frische Brise des Geistes: Erfahrungen mit MAGIS, dem Vorprogramm der Jesuiten zum Weltjugendtag 2005

Mehr mit Gott zu leben, lateinisch abgekürzt mit „magis“ (= mehr), war die Zielformel von uns Jesuiten, mit einem eigenen Vorprogramm junge Leute zwischen 18 und 30 Jahren acht Tage vor dem Weltjugendtag in Köln religiös anzusprechen. Unter der umsichtigen, liebevollen Leitung von P. Ludger Joos SJ war es nach mehrjähriger Vorbereitung mit Hilfe eines weltweiten Netzwerks von Jesuiten und uns nahestehenden Orden und Vereinigungen gelungen, über 2500 junge Leute zu MAGIS nach Deutschland zu bringen. Sie kamen dezentral in rund 10 Orten an, wurden dann in internationalen Gruppen von je bis zu 27 Personen in fünftägige ignatianische Experimente gesandt, um sich dann auf dem romantischen Loreleyfelsen (am Rhein) zu einer großen Begegnung samt Eucharistiefeier und Kulturprogramm zu treffen und von dort aus mit zwei Rheinschiffen zum eigentlichen Weltjugendtag zu fahren.

Es war einer meiner begeisterndsten apostolischen Erfahrungen als Jesuit, gemeinsam mit einer Helferin (Ordensschwester) und einer Doktorandin in Theologie 22 junge Menschen durch das ignatianische Experiment „Freunde mit Migranten - Freunde mit Jesus Christus“ zu begleiten.



Wir waren zum einen selbst international zusammengesetzt - aus Ecuador, Australien, Spanien, den USA und Deutschland kommend - und konnten uns nur in zwei Sprachen, nämlich Englisch und Spanisch, verständigen. So bestand ein Teil unseres Experiments inmitten der Großstadt Frankfurt darin, trotz unterschiedlicher kultureller Vorstellungen, z.B. was Pünktlichkeit, Ordnung oder Religiosität angeht, eine gemeinsame Vorgehensweise zu finden. Dies gelang prächtig, und der gute Geist, der herrschte, machte es möglich, sich völlig zu problemlos zu verständigen und die unterschiedlichen Lebenserfahrungen und Lieder, die Mahlzeiten und Gottesdienste mit gegenseitigem Gewinn miteinander zu teilen. Entsprechend dem genannten Titel lag die inhaltliche Besonderheit unseres Experiments darin, mit Fremden, die schon länger in Deutschland leben, ins Gespräch zu kommen. So trafen wir Ausländer und mit ihnen befreundete Ordensschwwestern in einer katholischen Pfarrei in einem Frankfurter Armenviertel, wo z.B. unsere Amerikaner erstmals einen Iraki, oder ein nach Australien geflüchteter Südvietnamese einen Nordvietnamesen trafen. Mit Angehörigen einer nigerianischen „Gebetsgruppe des Heiligen Geistes“ feierten wir einen charismatischen Gottesdienst und sprachen über ihre Erfahrungen in Deutschland. Schließlich feierten wir ein Fest mit Kindern und Erwachsenen in einer Container-Siedlung für Asylbewerber. Wie die Augen der Kinder leuchteten, als spanische Studentinnen mit ihnen Flamenco tanzten, Jesuiten sie in der Luft herumschleuderten und sie dann selbst ihren eigens einstudierten Tanz vor internationalem Publikum vorführten! Diese vielfältigen Begegnungen mit Migranten und in der eigenen Gruppe wurde mit Hilfe eines typisch ignatianischen Spiritualitätsprogramms ausgewertet, um in ihnen die Spuren Gottes zu erkennen und zu feiern: Ein biblisch orientiertes Morgengebet richtete die Aufmerksamkeit jeden Tag auf einen bestimmten Fokus, die gemachten Erfahrungen wurden in kleinen „MAGIS-Runden“ reflektiert, die Gegenwart des Herrn in der täglichen Eucharistie gefeiert und am Abend die menschlich-geistlichen Schätze des Tages im „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ noch einmal ausgekostet. Gerade die gelungene Kombination von Begegnungen in der Gruppe und mit den armen Fremden einerseits und den religiösen Übungen andererseits setzten eine typisch ignatianische Dynamik in Gang, wo alle Teilnehmenden sich beschenkt und innerlich neu ausgerichtet fühlten. Für uns im Leitungsteam waren diese fünf Tage gewiss anstrengend, doch waren wir voller Dankbarkeit: Denn es wehte der Geist des Herrn, der den jungen Leuten und uns mittels unserer gründlicher Vorbereitung und in den spontanen Begegnungen und Feiern seinen freudigen, liebevollen Hauch spüren ließ.

Br. Michael Hainz SJ

Der Wiener Kardinal Christoph Schönborn besucht die deutschsprachige Gemeinde in Krakau

Mein erster Eindruck vom Kardinal Christoph Schönborn am Sonntag dem 17.07.2005 war stark genug, um ihn später mit dem Zeichenstift zu bannen. Der breite Rücken im grünen Priestergewand, ein gutmütiger Hinterkopf mit silbergrauen Haaren, ein berühmter Bote aus meiner Geburtsstadt Wien steht meditierend in der Sakristei der Barbarakirche.



Kardinal Christoph Schönborn (links) mit Seminarist und Mag. Rembert Schleicher bei der Vorbereitung zur Messe

In flüsternder Geschäftigkeit schlossen die anwesenden Geistlichen, Seminaristen und sonstigen Helfer die Messenvorbereitungen ab. Der ehemalige österreichische Kulturkonsul in Krakau, Mag. Rembert Schleicher, welcher die Wiederbelebung der deutschsprachigen Gemeinde initiiert hatte, leitete diesmal den gesanglichen Rahmen der Feier.

Wie bei hohem Besuch zu erwarten, waren mehr Menschen zum Gottesdienst erschienen als sonst, darunter auch österreichische Diplomaten wie der extra angereiste ehemalige Generalkonsul in Krakau, Dr. Emil Brix und die gegenwärtige Generalkonsulin Mag. Hermine Poppeller.

Schon während der Feier ließ der Kardinal seine Faszination für die christliche Spiritualität des polnischen Volkes durchschimmern und unterstrich seine Hingabe an den verstorbenen Johannes Paul II., die ihn dazu veranlasste, eine Pilgerreise nach Polen zu unternehmen.



Nach diesem herzerwärmenden, musikalisch abwechslungsreich gestalteten Gottesdienst hatten wir noch Gelegenheit im Anschluss daran im Gemeindesaal mit dem Kardinal persönlich ein paar Worte zu wechseln. Obwohl mir Eigenwerbung sehr peinlich ist, schenkte ich ihm einen Katalog von meiner letzten Ikonenausstellung (siehe Gemeindeblatt 02/2005) und konnte nicht umhin, den Erzbischof von Wien über den Fortgang der von ihm provozierten „Kreationismus-Debatte“ zu fragen. Es ergab sich daraus eine spontane Diskussion über den genialen Bauplan der Schöpfung und die Verbindung von Materie und dem göttlichen Geist in der Ikonenmalerei. Leider währte die Gunst der Stunde nur kurz, denn schon warteten die nächsten in der Reihe mit ihren Glückwünschen und Fragen.



Meinungsspiegel im Internet:
http://141.84.51.10/palaeo_de/edu/kreationismus/presse/index.html?palaeo_de/edu/kreationismus/presse/schoenborn.html



Erwähnt werden sollte auch die Anwesenheit der 12 österreichischen Priester-Seminaristen, sozusagen die „zwölf Apostel“ des Kardinals und man staune – seine einzigen. Durch die vielen negativen Medienberichte in jüngster Zeit ist der Priesterberuf in Österreich mittlerweile so schlecht beleumundet, dass es so gut wie keinen Nachwuchs mehr gibt. Und das bei 300 000 Arbeitslosen und einer konservativen Regierung. Dieser harte Kern schien jedoch über alle Zweifel erhaben und arbeitet konsequent daran, das beste aus der ungünstigen Situation zu machen.

Nach vielen ausführlichen Gesprächen traten wir den Heimweg an. Am Mariackiplatz trafen wir wieder auf den Kardinal. Er stand inmitten seiner Jünger, hatte den Katalog noch in der Hand. Da winkte er mich herbei und fragte, ob ich schon daran gedacht hätte, in Wien auszustellen. Er würde dem auf alle Fälle zustimmen und empfahl mich seinem hilfreichen Sekretär.

Die Festlegung eines Ausstellungstermins im Wiener Erzdiözesemuseum wurde dann leider wegen verwaltungstechnischen Umstrukturierungsmaßnahmen auf den Nimmerleinstag verschoben. Administration – das ist auch so eine Wissenschaft. Trotzdem vielen Dank für Ihren Besuch Herr Kardinal und mögen sie noch lange, lange leben.

Wolfgang Hofer

"Volksfrömmigkeit in deutscher Tracht"

Seit meiner Priesterweihe in 1988 fahre ich jedes Jahr nach Deutschland oder Österreich, um in einer dortigen Pfarre auszuhelfen. Hauptsächlich sind das Urlaubsvertretungen, um eine kontinuierliche Seelsorge zu gewährleisten. Anfangs sah ich vor allem einen Vorteil darin, im Ausland Deutsch zu sprechen und noch etwas dazu zu lernen. Im Grunde war es mir aber gleich, wo ich arbeite oder wem ich aushelfe. Diesbezügliche Entscheidungen wurden normalerweise von einem der bischöflichen Ordinariate getroffen. Nach dem Abschluss des Theologiestudiums 1993 in Innsbruck hatte sich meine Motivation grundlegend geändert. Von da an spielten die freundschaftlichen Beziehungen zu österreichischen und deutschen Priestern eine immer größere Rolle. Mit der Zeit haben ich auch unter Laien wertvolle Freunde gewonnen. So bin ich als Gastpriester langsam in die deutsche Seelsorge hineingewachsen. Es gehört mittlerweile zu den angenehmen Besonderheiten meines Berufes, einen Monat im Jahr in einer deutschen oder österreichischen Pfarrei verbringen zu dürfen. In den letzten zwölf Jahren konnte ich dadurch einige interessante Orte kennen lernen. Zuerst die Pfarre Hll. Peter und Paul in Telfs (Tirol), dann Mariä Sieben Schmerzen in München und die letzten sechs Jahre war ich entweder in Dettelbach am Main mit der Wallfahrtsort Maria im Sande oder der Pfarrei St. Augustinus.

Die Seelsorge ist ein „Job“, den man nicht so nebenbei ausüben kann. Schon vom ersten Tag an ist man mit den Aufgaben in der Gemeinde konfrontiert, und man muss sich ganz zur Verfügung stellen, wenn man in die Gemeinde integriert werden will. Eine christliche Gemeinde ist ein Netz von zwischenmenschlichen Beziehungen in dem das Leben, das mal blüht, mal stirbt mit seinen Freuden und Leiden pulsiert und der Seelsorger befindet stets irgendwo in ihrer Mitte. Ich habe immer danach gestrebt, für die Menschen da zu sein, obwohl ich am Anfang Angst hatte, ob wir uns wegen der Mentalitätsunterschiede richtig verstehen werden. Ich bin einfach in der polnischen Volksfrömmigkeit aufgewachsen und auch nach Aufhalten im Ausland sowie nach dem Theologiestudium in Österreich gibt sie weiterhin die Stimme meines Herzens an. Solcherlei Befürchtungen haben sich aber bald als unbegründet erwiesen. Zwar habe ich mit Priestern oder Theologen manchmal doch recht scharfe Diskussionen geführt, aber nie mit Menschen, die ich als Seelsorger begleitete. Die Seelsorge hat zum Ziel, den Menschen in ihrer Suche nach Gott zu helfen. Und wenn man entdeckt, dass es sich in jeder Frömmigkeit um dasselbe handelt, also letztlich um die Suche nach Gott und seine Nähe, hat man keine Probleme mit nebensächlichen Unterschieden. Nach dem Theologiestudium in Innsbruck fühlte ich mich bis zu einem

gewissen Grad geistig und emotional ausgedorrt durch meinen damaligen persönlichen Eindruck, dass es im deutschsprachigen Raum keine wirkliche Volksfrömmigkeit mehr gibt. Das Religiöse schien nur mehr rein intellektuell aufgefasst zu werden. Und dann habe ich zu meinem Erstaunen eine rege Volksfrömmigkeit zuerst in Telfs und dann später in Dettelbach entdeckt. Ihre Ausformung zwar anders, als die in meiner Heimat, aber im Kern geht es um dasselbe: Volkstrachten, Blasmusik, Schützenvereine, ... Die Kanonen- und Gewehrsalven während der Prozessionen haben mich am Anfang ordentlich erschreckt. Später kam ich mit den Menschen ins Gespräch und entdeckte, wie gemeinschaftsstiftend all das war und wie sie in dieser Form an die Liturgie der Kirche herangeführt wurden, warum auch nicht...? Meiner Meinung nach handelt es sich um Ausdrucksweisen der Freude, die von Region zu Region unterschiedlich sind, was ihre Originalität unterstreicht. Sie machen einen unersetzlichen Teil unserer Identität aus. Wichtig ist aber, was dahinter steckt. Im besten Fall ist es ein intensives Engagement für die Kirche und die Gemeinde, aus einer tiefen und natürlichen Beziehung zu Gott.

Jetzt macht es mir mittlerweile große Freude, alldem beizuwohnen, ja, mich auch daran aktiv zu beteiligen. Nicht wenige Freundschaften, die daraus entstanden, reichen bis zur geistigen Begleitung. Leider geht die Nachricht um, dass viele Aushilfsstellen in der deutschen Kirche aus Einsparungsgründen gestrichen werden sollen, und die Perspektive, dass auch meine Stelle in Dettelbach vielleicht einmal dem Sparstift zum Opfer fällt, stimmt mich sehr traurig.

Stanisław Łucarz SJ

Schamane in Papstes Spuren

Man kann gerne behaupten, dass der Mensch am Wasser keine Spuren hinterlässt. Aber auch hier bestätigen Ausnahmen die Regel. Für die bootswandernde Christenheit schlägt der Wellenklang des Flüsschens Czarna Hańcza in Masurien den Takt der Erinnerung an die Kajakpredigten des jungen Karol Wojtyła.

Dessen Hang zu Flusswindungen in kühlen Wäldern waren zwar nicht Grund, aber Anstoß dafür, einmal den Urlaub auf polnischen Gewässern zu verbringen. Wir unternahmen die Tour nicht allein, sondern zusammen mit ca. 100 Teilnehmern an der XXXVIII. Internationalen Czarna Hańcza-Tour in Masurien.

Solche Bootsreisen sind zwar etwas strapaziös, aber eine ideale Gelegenheit, die Natur zu erleben und dem Alltagstrott zu entkommen. Ingeheim fragte ich mich auch, was der sportliche Kardinal in dieser uralten, fast archaischen Waldkulisse zu finden erhoffte. Meine Ader für Okkultes witterte im Klang des nächtlichen Windes die Reste alter schamanistischer Bilder. Weibliche Kräfte der Fruchtbarkeit. Durchs Uferdickicht dringen ränkeumwundene Hörner der Erneuerung. Der Flug des Schwarzstorchs. In diesem Reservat war aus Vorzeiten etwas erhalten geblieben. Doch auch an diesem Rad des Lebens hat das Christentum die Zügel angelegt. Madonnenbildnisse an Waldkreuzungen.



Der Priester Karol hilft einem Nachzügler beim Anlanden. Jetzt sind alle da. Er dreht sein zerkratztes Kajak um, setzt sich darauf und predigt. In seinem Bann lassen sich die Jugendlichen von alten Gedanken erlösen.

Das Gedränge der Kanuten auf dem engen, gewundenen Flösschen war schrecklich. Jede/r wollte der erste sein. Auch auf den Zeltplätzen herrschte das Recht des Ellbogens, wenn der Platz knapp wurde. So schön das Naturerlebnis auch war, so zermürend war der Lärm der nächtlichen Partys, spießbürgerliche Ausgrenzung oder sinnloses protziges Gehabe mancher Teilnehmer.

Ein mit raubeinigen, trinkfesten Drückebergern reisender Mann erwies sich als angenehm und leutselig. Er hieß Andrzej Kilanowski, war über all die Tage hinweg freundlich, still, hilfsbereit, bescheiden. Fuhr zum ersten Mal mit dem Kajak, teilte er uns fröhlich paddelnd mit und ließ sich durch nichts aus der Ruhe bringen.

Meine Frau fragte schließlich nach seinem Beruf. Er sei Priester, Doktor der Theologie, Spezialisierung Dogmatik, Vortragender in Elbląg und seine eigenartige Runde, tja, das sind eben gute alte Freunde die ihn bräuchten. Jetzt bekommen die Wellen einen anderen Klang. Wir unterhalten uns über Pantheismus, Buddhismus und archetypische Symbolik. Über Schönheit und Vergänglichkeit, Schein, Sein, Schicksal, Karma und Vorbestimmung.

Nach einigen Tagen verlor sich das enge Flösschen in einer Kette von Seen. In der Weite wurden auch die kämpferischsten Paddler zu kleinen Pünktchen und um dem nächtlichen Abschiedslärm zu entgehen reisten wir recht bald wieder ab.

Wolfgang Hofer

Briefe * Briefe * Briefe

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

die Kirche an der ul. Meissnera 20 ist die Parafia Matki Bożej Ostrobramskiej - Wieczysta.

Ich habe ein paar Bilder der Taufe ins Internet gestellt. Wenn Sie wollen können Sie sich die Bilder unter <http://afsdms.gmxhome.de/index.html> ansehen. Ein paar Abzüge von Bildern, die meine Mutter gemacht hat, werde ich Ihnen bei Gelegenheit ins Kolleg bringen.

Ich habe noch eine Frage, die Sie vielleicht beantworten können. Ewa hat mir erzählt, dass der Trompeter auf dem, Turm der Marienkirche zum Gedenken des, verstorbenen Johannes Paul II jeden Tag um 21.37 Uhr eine Melodie spielt. Ich habe bereits zweimal versucht, diese Melodie zu hören, aber ich ging umsonst auf den Marktplatz. Stimmt diese Nachricht nicht, oder wann wird gespielt?

*Viele Grüße,
Dominik Schröder*



Auf Vermittlung des Erfurter Bischof, Herr Dr. Joachim Wanke, besuchte uns in der zweiten Septemberhälfte eine Gruppe aus Thüringen in Krakau. Von Reiseveranstalterin und Abgeordneten zum deutschen Bundestag, Frau Verena Sigmund aus Saalfeld haben wir bereits in der letzten Ausgabe des Gblattes einen Brief veröffentlicht. Die Thüringer freuten sich sehr über die Begleitung von Renata Stasica bei ihrem Rundgang in Krakau, da diese es wie kaum jemand anderer versteht, die feinen Kostbarkeiten unserer Stadt zu zeigen weiß. P. Krzysztof Walczyk hat die Gäste zu einem Gespräch über den Nachlass des verstorbenen Papstes Johannes Paul II. sowie über die Perspektiven nach der Wahl des neuen Papstes eingeladen. Anbei die Briefe von Frau Sigmund und einer Teilnehmerin an dieser Bildungsfahrt nach Krakau.

Lieber Herr Walczyk,

nun sind wir wieder in Deutschland und ich möchte mich nochmals melden. Wir hatten noch einen schönen Tag in Wadowice und auf Kalvarien. Viel zu schnell sind die Tage vergangen und wir denken voll Dankbarkeit zurück. Alles hat bei uns gut geklappt und alle waren begeistert von Krakau.

Wir danken Ihnen ganz herzlich für den interessanten Abend im Jesuitenkolleg. Auch der gemeinsame Gottesdienst war ein Geschenk. Ich hätte mir gewünscht, wir wären mehr katholische Christen gewesen und hätten auch gemeinsam gebetet. Aber dass trotzdem aus unserer Gruppe so viele mitkamen und über unseren Glauben erfahren haben, ist auch gut. Es gab auch hinterher gute Gespräche. Vielleicht wirkt der Hl. Geist eben auch bei Ihnen und viel zu lange haben wir das Missionieren als nicht so wichtig gesehen.

In meinem Leben spielte Johannes Paul eine sehr große Rolle. Mir war deshalb diese Reise so wichtig. Mein Mann und ich, wir haben uns vorgenommen, weitere Reisen nach Krakau und weiter in den Osten Polens zu organisieren. Nun kennen wir persönlich Menschen in Krakau. Das macht es uns leichter und ist schön.

Ihnen, lieber Herr Walczyk und allen aus der Gemeinde den Segen unseres Herrn.

*Hans und Verena Sigmund
Reiseveranstalter*

Sehr geehrter Pater Walczyk,

am 17. Oktober war ich mit der Reisegruppe aus Thüringen, geleitet vom Ehepaar Sigmund, in Krakow und konnte an der Begegnung mit Ihnen teilnehmen. Sie haben uns sehr interessant über Ihre Heimat und die derzeitige Situation in Polen erzählt, die Zeit verging viel zu schnell... Mit Interesse habe ich Ihr Gemeindeblatt gelesen und fand es inzwischen auch im Internet. Ich hoffe, dass ich die neue Ausgabe auch dort finde.

Vielen Dank, dass Sie uns Ihre Zeit geschenkt haben. Das Treffen hat unseren Krakow-Besuch bereichert.

Für Ihren Aufenthalt in Eisenach wünsche ich Ihnen gute Gespräche und hoffentlich positive Ergebnisse.

Freundliche Grüße aus Erfurt sendet Ihnen Ursel Beck

Frau Ingrid Cammerzell, Mitarbeiterin im Magistrat der Stadt Frankfurt wandte sich mit dem Vorschlag einer Gesprächsrunde an uns. Danuta Sadowska hat unsererseits das Treffen mit der Gruppe aus Frankfurt vorbereitet, das am 9. September im Krakauer Nürnberger-Haus zustande kam. Die Stimmung war prächtig und die anwesenden Gemeindemitglieder aus Krakau freuten sich sehr über die Einladung zum reichhaltigen Buffet. Nach dem ersten Kennen lernen wurden auch kontroverse Themen von den im Brief bereits angekündigten „Rentnern“ nicht ausgelassen: z.B. Probleme in Schulen, am Arbeitsmarkt, Generationskonflikt und Angst vor Ausländern. „Überalterung“ geschieht zuerst im Geiste, auch die Jungen können daraus eine Lehre ziehen.

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

auf Ihre Gemeinde bin ich durch einen polnischen Praktikanten aus Krakau, der für kurze Zeit in unserem Referat war, aufmerksam geworden.

Die Stadt Frankfurt ist seit 1991 die Partnerstadt Krakaus und wir führen seit mehreren Jahren Bürgerreisen in unsere Partnerstadt durch.

Diese Reisen sind für die Bürger gedacht, die weder in einem Verein organisiert, noch durch sonstige Austausche die Möglichkeit haben Krakau zu besuchen. Nicht alle möchten rein touristische Reisen machen, sondern gerne auch ein bisschen mehr über ihre Partnerstadt und die dort lebenden Menschen erfahren. Und das ist es, was uns von einem normalen Reiseanbieter unter-

scheidet. Wir organisieren immer zusammen mit der Partnerstadt einen Empfang im Rathaus, wo die Gelegenheit besteht, sich über die Stadt zu informieren und wir versuchen immer eine "Bürgerbegegnung" zu organisieren, wo man Menschen trifft, die in der Stadt leben und darüber erzählen können.

Und dies ist auch mein Anliegen, mit dem ich mich an Sie wenden möchte. Könnten Sie sich vorstellen, ein solches Treffen in Ihrer Gemeinde zu organisieren? Wir gestalten die Begegnungen immer so, dass sich die interessierten Bürger der Partnerstadt mit unseren Teilnehmern an einem Ort bei Essen und Trinken treffen und plaudern können. Oftmals sind aus diesen Begegnungen schon feste Kontakte und Freundschaften entstanden, die über lange Jahre anhalten. Wenn ich Ihre Website richtig interpretiere, kommen nicht nur deutschsprachige Menschen zu Ihren Gottesdiensten, die vorübergehend in Krakau leben, sondern auch Polen, die Interesse an der deutschen Sprache haben.

Wir haben die letzten Treffen mit Sprachlernenden des Goethe-Institutes organisiert, es war auch immer ganz nett, aber der richtige Kontakt ist nicht zustande gekommen, da immer junge polnische Menschen auf ältere Frankfurter Bürger trafen und der letzte Funke nicht gezündet hat. Deswegen möchte ich jetzt gerne einen anderen Weg einschlagen. Ich muss zur Erläuterung sagen, dass unsere Reiseteilnehmer in der Regel Rentner sind, im Alter zwischen sechzig und siebzig Jahren. Es sind durchaus auch jüngere Leute dabei, aber das Gros der Teilnehmer liegt in diesem Altersbereich.

Ich füge Ihnen noch die Ausschreibung für unsere Reise bei, so dass Sie einen Eindruck erhalten.

Es wäre schön, wenn ich von Ihnen hören würde und wenn eine Begegnung in Ihrer Gemeinde zustande käme.

Zeitpunkt der Reise ist vom 6. bis 10 September 2005. Es handelt sich zunächst nur um einen Vorschlag. Ach ja, an den Kosten für Essen und Trinken beteiligen wir uns selbstverständlich.

Soweit zunächst, wie gesagt, ich würde mich über eine positive Resonanz freuen und verbleibe

mit freundlichen Grüßen
Ingrid Cammerzell
Stadt Frankfurt am Main
International Office - Städtepartnerschaften

Am 30. Oktober wurde in Dresden die wieder aufgebaute Frauenkirche feierlich eingeweiht. Ein besonderer Grund zur Freude auch für uns in Krakau. In der letzten Ausgabe des Gemeindeblattes haben wir den Brief von Wilfried Gillmeister veröffentlicht, in dem er über die Pläne einer ökumenischen Andacht in unserer Barbarakirche schreibt. Diese Andacht sollte zu Beginn der Radtour Krakau-Breslau-Dresden am 13. Juli gefeiert werden. Gillmeister leitete bereits sechs Mal eine Gruppe von Radfahrern auf einer „Radtour für den Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden“. So kann ihm und seinen Begleitern zu der feierlichen Einweihung der Frauenkirche herzlich gratuliert werden. In seinem neuen Brief kommt er nochmals auf die gemeinsam gefeierte Andacht zurück und erzählt über die Tour nach Dresden.

Sehr geehrter, lieber Pfarrer Dr. Walczyk,

gerne denken wir, die Teilnehmer der 6. Internationalen Radtour für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche, an unseren eindrucksvollen Start in der Stadt Krakau zurück. Zu den Höhepunkten unseres Aufenthaltes gehörte zweifellos der herzliche Empfang im Deutschen Generalkonsulat durch Vizekonsul Frank Schober und dann die Momente der Besinnung während der Andacht in St. Barbara. Meine persönlichen Empfindungen, die ich als Organisator der Gruppe hatte, möchte ich wie folgt beschreiben:

Die Anspannung, die sich während der letzten Vorbereitungsphase aufgebaut hat, wurde abgelöst durch eine starke Zuversicht und das Gefühl, das Mögliche getan zu haben und hinzunehmen, was unabwendbar ist.

Ich denke, dass viele meiner Begleiter ähnlich empfunden haben, denn es stellte sich eine fröhliche bis begeisterte Stimmung zum Start ein. Ich bin sicher, dass die von Ihnen geführte Andacht dazu einen guten Teil beigetragen hat. Dafür möchte ich mich und im Namen meiner Gruppe bei Ihnen bedanken. Wir waren auch höchst erfreut darüber, dass Frank Schober uns bis Auschwitz begleitet hat. Dort holte ihn seine sympathische Frau ab, die wir bei der Gelegenheit auch kennen lernen durften.

Die komplette Veranstaltung verlief dann so, wie es nicht besser hätte sein können. Alle Teilnehmer sind gesund geblieben, es gab keine Stürze oder Verletzungen, wir hatten nur trockene Straßen und geregnet hat es eigentlich nur nachts. Noch nicht einmal einen Platten hatten wir auf den Reifen. Lediglich der Wind blies meist von vorn. Doch das ist für Radfahrer auch nichts neues.

Durch unser Äußeres sind wir natürlich unterwegs aufgefallen. Die Offenheit und Herzlichkeit, die uns entgegen gebracht wurde, bewegt uns nachhaltig. Unser Nachbarland Polen ist ein wunderschönes Land. Wir haben

nicht nur unsere Tagesziele vor Augen gehabt, sondern auch dort angehalten oder einen Schlenker gemacht, wo es etwas zu sehen gab. St. Annaberg z.B. war nahezu schöne und schweißtreibende Pflicht (Bergankunft). Es ist noch viel zu tun, doch es ist auch schon wieder sehr viel geleistet worden. Jeder von uns hat sich vorgenommen, auch einmal richtig Ferien in Polen zu machen.

Die Ankunft in Dresden an der Frauenkirche war selbstverständlich der Höhepunkt schlechthin. Obwohl am Tag der Ankunft die Stadt auf dem Kopf stand (die Unesco hat der Stadt Dresden an dem Tag die Urkunde als Weltkulturerbe verliehen), ist uns sehr viel Aufmerksamkeit entgegengebracht worden. Die Schlusstage waren dann ausgefüllt mit der Fröhlichkeit auf dem Elbhangfest, einem der ganz großen Kulturfeste in Deutschland.

Nun hat uns der Alltag wieder. Doch die Erinnerungen wirken nach. Dankbarkeit ist immer noch ein starker Gedanke, denn alles war gut. Dank an alle, die unser Projekt unterstützt und erfolgreich gemacht haben.



Das Foto wurde nach unserer Andacht in der St.Barbara Kirche aufgenommen. Die Personen v.l.n.r: Wilfried Gillmeister, Gisela Hannig, Dieter Hannig, Frank Schober, Dr. Peter Baumstieger, Andreas Bärenstrauch, Christine Baumstieger-Uhlig, Dr. Hans Peter Uenze, Peter Hertz, Monika Gillmeister, Heinz Kneermann, Hermann Winkler, Pfarrer Dr. Krzysztof Wałczyk
Nochmals herzlichen Dank für Ihre Mitwirkung, alles Gute für Sie und eine gute, lebendige Entwicklung der deutschsprachigen Gemeinde bei den Jesuiten in Krakau.

*Mit den besten Grüßen an die Menschen in St. Barbara
Wilfried Gillmeister*

Thomas Pehlken, deutscher Komponist aus Köln, hat vor einigen Jahren im Rahmen des Musikzyklusses: "Musik in Sankt Barbara" seine Wildenloh-Kantate zusammen mit der Kantorei Sankt Barbara und dem Orchester "Lestate armonico" aufgeführt. Pehlken, verheiratet mit der Krakauer Sopranistin Anna Ciula, hat einen Teil seiner Ausbildung an der Musikakademie in Krakau absolviert. Für den Palmsonntag 2006 planen wir in der Barbarakirche die Aufführung eines neuen Werkes von ihm, das für die Fastenzeit vorgesehen ist.

Lieber Krzysztof,

wir hoffen, es geht Dir gut. Unser Krzysztof wird im nächsten Monat schon 1 Jahr alt. Er läuft jetzt, fängt an zu sprechen und macht uns viel Freude.

Wir waren vor kurzem bei dem katholischen Kantor der hiesigen Gemeinde St. Remigius eingeladen. Sein Chor macht alle zwei Jahre eine Reise, oft auch ins Ausland. Anna sagte spontan, dass er sicher auch in Krakau willkommen wäre. Vielleicht sagte sie das nur aus Höflichkeit, aber der Kantor war so begeistert, dass er kurz darauf seine Leute fragte und Zustimmung erhielt. Er hat mich nun gebeten, Dir zu schreiben und zu fragen, ob der Chor irgendwann im Jahr 2006 (am besten August oder September) in St. Barbara singen könnte (in der Messe oder danach).

Es muss sich niemand um die Leute kümmern. Sie wohnen gewöhnlich in Hotels und organisieren ihre Touren selbst.

Was mich betrifft, so habe ich den 9. April 06 schon in meinem Kalender eingetragen (Via Crucis).

*Viele Grüße und eine schöne Sommerpause.
Thomas Pehlken*

**Liturgische Dienste + Schriftlesungen der Gemeinde
im
November, Dezember 2005 & Januar, Februar 2006
Heilige Messe /Sonn- und Feiertags 19:00 Uhr
St. Barbara Kirche – Mały Rynek**

Sonntag, 6. November 2005

32. Sonntag im Jahreskreis

Gottesdienst mit der Kantorei Sankt Barbara

Weisheit 6,12-16 Matthäus 25,1-13

Zelebrant: P. Krzysztof Wańczyk SJ

Lektorin: Anna Mularczyk

Sonntag, 13. November 2005

33. Sonntag im Jahreskreis

Sprüche 31,10-13.19-20.30-31 Matthäus 25,14-30

Zelebrant: P. Stanisław Łucarz SJ

Lektorin: Anna Achinger

Sonntag, 20. November 2005 Konzertgottesdienst

Christkönigssonntag

Ezechiel 34,11-12.15-17 Matthäus 25,31-46

Zelebrant: P. Józef Bremer SJ

Lektorin: Anna Mularczyk

Sonntag, 27. November 2005

1. Adventssonntag

Jesaja 63,16b-17.19b; 64,3-7 Markus 13,33-37

Zelebrant: P. Krzysztof Wańczyk SJ

Lektorin: Danuta Sadowska

Sonntag, 4. Dezember 2005

2. Adventssonntag

Jesaja 40,1-5.9-11 Markus 1,1-8

Zelebrant: P. Krzysztof Wańczyk SJ

Lektorin: Monika Stadler

Sonntag, 11. Dezember 2005

3. Adventssonntag

Jesaja 61,1-2a.10-11 Johannes 1,6-8.19-28

Zelebrant: P. Stanisław Łucarz SJ

Lektor: Christoph Sowada

Sonntag, 18. Dezember 2005

4. Adventssonntag

2.Buch Samuel 7,1-5.8b-12.14a Lukas 1,26-38

Zelebrant: P. Józef Bremer SJ

Lektor: Egon Jacob

Sonntag, 25. Dezember 2005

Weihnachten

Jesaja 9,1-3.5-6 Lukas 2,1-14

Zelebrant: P. Krzysztof Wańczyk SJ

Lektorin: Anna Achinger

Sonntag, 1. Januar 2006

Hochfest der Gottesmutter Maria. Neujahr.

Weltgebetstag um den Frieden

Numeri 6,22-27 Lukas 2,16-21

Zelebrant: P. Stanisław Łucarz SJ

Lektor: Egon Jacob

Sonntag, 8. Januar 2006

Taufe des Herrn

Gemeindetreffen mit der Kantorei St. Barbara (Weihnachtslieder)

Jesaja 42,1-4.6-7 Markus 1,7-11

Zelebrant: P. Krzysztof Wańczyk SJ

Lektorin: Magda Majcher

Sonntag, 15. Januar 2006

2. Sonntag im Jahreskreis

1.Samuel 3,3-10 Johannes 1,35-42

Zelebrant: P. Stanisław Łucarz SJ

Lektorin: Danuta Sadowska

Sonntag, 22. Januar 2006

3. Sonntag im Jahreskreis

Jona 3,1-5 Markus 1,14-20

Zelebrant: P. Józef Bremer SJ

Lektor: Wolfgang Hofer

Sonntag, 29. Januar 2006

4. Sonntag im Jahreskreis

Deuteronomium 18,15-20 Markus 1,21-28

Zelebrant: P. Krzysztof Wałczyk SJ

Lektor: Christoph Sowada

Sonntag, 5. Februar 2006 Gemeindetreffen

5. Sonntag im Jahreskreis

Gottesdienst mit Kantorei Sankt Barbara

Ijob 7,1-4.6-7 Markus 1,29-39

Zelebrant: P. Krzysztof Wałczyk SJ

Lektorin: Monika Stadler

Sonntag, 12. Februar 2006

6. Sonntag im Jahreskreis

Levitikus 13,1-2.43-46 Markus 1,40-45

Zelebrant: P. Stanisław Łucarz SJ

Lektor: Wolfgang Hofer

Sonntag, 19. Februar 2006

7. Sonntag im Jahreskreis

Jesaja 43,18-19.21-22.24-25 Markus 2,1-12

Zelebrant: P. Józef Bremer SJ

Lektor: Egon Jacob

Sonntag, 26. Februar 2006

8. Sonntag im Jahreskreis

Hosea 2,16-17.21-22 Markus 2,18-22

Zelebrant: P. Krzysztof Wałczyk SJ

Lektorin: Magda Majcher

Termine * Termine * Termine

Bibelkreis der Gemeinde

9.November, 23.November, 7.Dezember, 21.Dezember,

4.Januar 2006, 18. Januar, 1. Februar, 15. Februar.

jeweils am Mittwoch um 18.15 Uhr im Jesuitenkolleg, ul. Kopernika 26



Nikolausabend

Samstag, 3. Dezember 2005, 16.00 Uhr

Jesuitenkolleg, ul. Kopernika 26

“Lasst uns froh und munter sein und uns recht von Herzen freuen...

St. Nikolaus, Nikolo, Weihnachtsmann oder Knecht Ruprecht” -

Wir wollen am Samstag, den 3.Dezember um 16 Uhr im Saal der Studentengemeinde (Jesuitenkolleg) in der ul. Kopernika 26 seinen Tag feiern. Alle Gemeindemitglieder sind herzlich eingeladen, besonders jedoch die Kinder (Monika Stadler, Wolfgang Hofer)

Gemeindeabend mit Weihnachtsliedern (zusammen mit der Kantorei Sankt Barbara), Sonntag, 8. Januar 2006 nach dem Gemeindegottesdienst

Am letzten Tag der Weihnachtszeit (am liturgischen Fest der Taufe des Herrn) wollen wir nach dem Gottesdienst gemeinsam mit der Kantorei Sankt Barbara Weihnachtslieder singen.

Musik in Sankt Barbara

Samstag, 22. Oktober 2005, 20.00 Uhr

Herz-Jesu-Basilika, ul. Kopernika 26

Kantorei Kassel-Kirchditmold, M. Kratzenberg (Orgel), M. Gerisch (Dirigent)

Im Programm Werke von: H. Gadsch, J.H. Schein, J.S.Bach, H. Albert, M.

Franck, F. Schubert, H. Schütz, F. Meldensohn-Bartholdy, J. Brahms

Sonntag, 20. November 2005, 19.00 Uhr

Barbarakirche, Plac Mariacki

Kazimierz Moszyński (Flöte), Łukasz Mikołaj Mateja (Basso Continuo),

Krakowski Zespół Kameralny

Im Programm Werke von: J.S. Bach, G. Ph. Telemann, A. Vivaldi

Samstag, 17. Dezember 2005, 20.00 Uhr

Herz-Jesu-Basilika, ul. Kopernika 26

Jolanta Kowalska (Sopran), Agnieszka Monasterska (Alt),

Juan Noval Moro (Spanien, Tenor), Sebastian Covarrubias (Chile, Bass)

L'estate armonico, Kantorei Sankt Barbara, Wiesław Delimat (Dirigent)

Im Programm: J.S. Bach, Magnificat

